

Für den Tourismus geschlachtet

Venedig ist jetzt fast überall.

Sie zerstören das, was sie suchen, indem sie es alle gleichzeitig finden: Das sagte der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger 1958. Nun ist es so weit.

URSULA KASTLER

Es ist alles zu viel: die Menschen, der Lärm, der Müll, den sie hinterlassen; der zusätzliche Verkehr unten und oben; der Raubbau an der Umwelt, sei es zu Wasser, zu Lande oder in der Luft; die Last für die Bevölkerung. An Venedig ist seit Jahren zu sehen, was ungehemmter Massentourismus anrichtet. Andere Plätze, meist mittelgroße schöne Städte mit historischem Kern, reißen sich in immer rascherer Folge in die Kette ein: Dubrovnik, Barcelona, Brügge, Amsterdam, Avignon, Florenz, Siena, Regensburg, Luzern, die Region um den Gardasee, die Insel Mallorca mit ihrer Hauptstadt Palma. Salzburg und das Salzkammergut sind nicht ausgenommen.

„Overtourism“ ist das beschönigende Schreckenswort dafür. Das verlorene Maß war heuer sogar auf der ITB Berlin, der größten internationalen Messe der Tourismusbranche, das alle Diskussionen bestimmende Thema.

Was also tun? Der Salzburger Kommunikationswissenschaftler Kurt Luger erforscht seit Jahrzehnten den Tourismus, seine guten wie schlechten Auswirkungen.

SN: Herr Professor Luger, eines ist nie zu viel: das Geld, das mit dem Tourismus eingenommen wird. Wenn eine Region dann den Verkauf ihrer selbst nicht mehr aushält, wird nach Nachhaltigkeit gerufen. Was sollte man sich darunter realistischerweise vorstellen?

Kurt Luger: Dafür gibt es eine eindeutige Definition. Man versteht darunter, dass soziale, kulturelle, ökologische und ökonomische Bereiche gleichberechtigt zueinander stehen und Ressourcen geschont werden. Sozial bedeutet etwa, dass nicht vier Hoteliers die Gewinne und den Nutzen haben und die restliche Bevölkerung den Verkehr, die Warteschlangen im örtlichen Supermarkt und die Souvenirshops statt des Nahversorgers. Tourismus ist nicht auf Hotels, Events und Badeanlagen zu reduzieren, sondern soll den Kontext berücksichtigen, in dem er stattfindet. Es geht um Gleichgewicht und Verträglichkeit.

Damit sind wir beim Kern. In Österreich etwa hat der gesamte Tourismus einen BIP-Anteil von 15 Prozent. Er ist ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor und wirkt hinein bis in die Gastronomie, den Handel und die

Baubranche. Das muss man aufrechterhalten. Dafür braucht man eine Tourismusstrategie. Ich habe aber den Eindruck, dass es hierorts nur Marketing gibt, also nur das Verkaufen und Geldverdienen. Tourismus wird nicht als eine Branche verstanden, die Auswirkungen hat, sondern als Unterhaltungsindustrie ohne Grenzen. Das ist aus meiner Sicht ein zentrales Problem, da diesem Denken alles untergeordnet wird.

Nehmen wir als Beispiel das Welterbe. Den Bewahrern geht es um das Kostbare und die Schönheit. Den Touristern geht es um die Konsumation. Wenn man nicht eingreift, geht eines davon nicht mehr. Und da die Macht hinter dem Geld steht, kann man sich ausrechnen, welcher Teil bald nicht mehr geht. Damit sägt man sich allerdings den Ast ab, auf dem man sitzt.

SN: Städte mit historischen Zentren sind mittlerweile ebenso stark betroffen wie die noch halbwegs intakten Landschaften ...

Ja. Städte mit historischen Zentren haben alle die gleichen Probleme. Der Kulturtourismus hat zugenommen, ein Trend ist entstanden – auch weil das Interesse am kulturellen Erbe gewachsen ist. Besucher wollen den Charakter der Einmaligkeit genießen, der diese Städte auszeichnet. Das muss man allerdings relativieren. Wir haben in Salzburg Touristen nach Tagesaufenthalt befragt, was sie gesehen haben und woran sie sich erinnern können. Das Ergebnis waren dürftige Antworten. Es ist einfach chic, in solchen Städten gewesen zu sein und von dort ein Selfie posten zu können. Große Städte verkraften das leichter, weil es noch genug intaktes Stadtleben gibt. In Salzburg ist das schon fraglich. Oder schauen wir nach Hallstatt, wo auf einem Kilometer Uferpromenade jährlich eine Million Besucher flanieren und die Lebensqualität der Bewohner massiv beeinträchtigen. Das alles ist nicht mehr nur auf die Hauptsaison beschränkt, denn die Anzahl der Events wurde erhöht. Für solche Städte muss man Lösungen suchen, denn eine Stadt, die für den Tourismus geschlachtet wurde, hat keine Ausstrahlung mehr.

SN: In Salzburg und Umgebung bahnt sich eine solche Entwicklung sichtbar an. Die Tourismusbranche verkauft, die Politik unterstützt und der Bürger, der aufmuckt, wird mit dem Hinweis auf Arbeitsplätze und Umwegrentabilität kalt abgebräut.

Wir brauchen den Tourismus, er ist auch in peripheren Gebieten ein wichtiger Arbeitgeber, wir können Menschen nicht vom Reisen abhalten, aber wir sollten auch nicht die Augen davor verschließen, dass Tourismus Abartiges produziert. Um die negativen Auswirkungen einzuhegen – wohlgermerkt einzuhegen, denn ganz in den Griff wird man das nicht bekommen –, müssen sich alle an einen Tisch setzen und die bereits erwähnte Strategie für das Gleichgewicht ausarbeiten. Dazu gehört etwa auch die Raumordnung. Eine solche Strategie fehlt in Salzburg. Tourismus funktioniert auf Dauer nicht ohne das Wohlwollen der Bürger, die ihn mittragen. Besser als Nachhaltigkeit gefällt mir das Wort „Bestand“ dafür. Bestand heißt, Kompromisse zu schließen und eine Balance zu halten, auch wenn nicht alles optimal ist. Eine schöne Landschaft und eine schöne Stadt müssen gepflegt werden und für die Bewohner lebenswert sein. In ein Disneyland will auf Dauer niemand fahren und niemand will darin leben.

SN: In vielen Städten werden Maßnahmen diskutiert oder umgesetzt. Sie reichen von Baustopps für Hotels bis zum Auflösen von Souvenirshops



Mäßigung heißt, den uneingeschränkten Individualismus zu reduzieren.



Kurt Luger

hat den UNESCO-Lehrstuhl „Kulturelles Erbe und Tourismus“ an der Universität Salzburg inne.

BILDER: SN/KIRCHBERGER-PRIVAT, FOTOLIA-DEN-BELTSKY

und zum Einhegen der Airbnb-Vermietungen, die kostbaren Wohnraum fressen. Wie viel lässt sich steuern?

Es wäre eine Fiktion zu glauben, man könnte alles steuern. Vieles ließe sich regulieren. Anstatt etwa das Durchrennen zu fördern, von dem niemand etwas hat, könnte man Angebote ausarbeiten, die eine Übernachtung beinhalten. Man kann Besucherströme durch Kontingentierung lenken, wie das Lech am Arlberg praktiziert. Man kann Bussterminals aus den Zentren verbannen, für das Parken der Busse angemessenes Entgelt verlangen und Elektroschuttles anbieten. Man kann Kreuzfahrtterminals und Flughäfen beschränken, für Flüge normalere Preise verlangen und den öffentlichen Verkehr ausbauen. Airbnb ist eine Entwicklung mit fatalen Konsequenzen, die die Politik ganz strikt reglementieren muss.

Eine andere Möglichkeit ist, Beziehung herzustellen. Wenn Touristen in Kontakt mit den Bürgern einer Stadt kommen, dann lernen sie ein Stück des Lebens dort kennen. Wenn man etwas besser kennt und dafür Emotionen aufbaut, fängt man auch an, Verantwortung zu übernehmen. Airbnb hat solche privaten Führungen übrigens schon als Geschäftsmodell entdeckt. Auch da wird man ein Auge darauf haben müssen.

SN: Außer von Nachhaltigkeit ist von Mäßigung die Rede ...

Das wäre der Schlüssel zu allem. Und er führt dahin, dass jeder, der als Tourist unterwegs ist, Verantwortung trägt. Mäßigung heißt nicht gleich Verzicht. Aber es hieße, über das persönliche Reise- und Urlaubsverhalten und den Konsum nachzudenken. Die Gedankenlosigkeit zu stoppen. Mäßigung bedeutet, den uneingeschränkten Individualismus zu reduzieren. Das Rückschrauben des Individualismus auf ein Maß, das nicht gesellschaftsschädigend ist, ist eine Notwendigkeit. Das ist ein politisches Thema, siehe Verkehr und Klima.

SN: Die Büchse des Individualismus ist offen. Es sieht derzeit nicht so aus, als könnte man den Deckel wieder schließen ...

Wir werden es müssen.

Zum Weiterlesen: Roman Egger/Kurt Luger (Hg.): *Tourismus und mobile Freizeit (BoD)*. Kurt Luger/Karlheinz Wöhler (Hg.): *Kulturelles Erbe und Tourismus*. Kurt Luger/Karlheinz Wöhler (Hg.): *Welterbe und Tourismus (beide Studienverlag)*.